Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 23

Artikel: Gedanken bei Nacht
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welche Folgen eingestellt hätten. Sogar wenn man einige Tage ohne jegliche Nahrungsaufnahme bleibt, muß noch lange nicht der Tod durch Verhungern eintreten. Nach dem zweiten und dritten Tag weicht das Hungergefühl, und es stellt sich ein allgemeines Schwächegefühl ein.

Einwandfrei kontrollierte Hungerversuche von Hungerkünstlern haben den Beweis erbracht, daß man sogar am dreißigsten Tage noch nicht verhungert war.

Schlimmer steht es mit dem Durst. Dieser ist ein unbarmherziger Geselle, und länger als zwei bis drei Tage ist er nicht zu bändigen. Experimente haben ergeben, daß die durch den Durst eingetretene Wasserabnahme nur sechs Prozent des Körpergewichtes betragen darf. Ist die eingetretene Wasserabnahme eine größere, dann wird die Zunge lederartig, die Haut wird heiß und trocken und die Augen beginnen einzusinken. Der qualvolle Dursttod hat begonnen.

Was Kälte und Hitze betrifft, erweist sich der Mensch als ungemein widerstandsfähig. Entsprechender Kleidungsschutz ist natürlich dazu notwendig, aber wichtiger ist der bewundernswerte Regulationsmechanismus des menschlichen Körpers, der unabhängig der Außentemperaturen die Temperatur des Körpers in den meisten Fällen konstant erhält. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das imstande ist, sowohl in den Eisregionen der Arktis als auch unter der brennenden Glut der Tropensonne sein Dasein zu fristen.

Dr. P.

Gedanken bei Nacht

VON MARIA DUTLI-RUTISHAUSER

Manchmal erwachen wir jetzt nachts. Ein Kind schreit auf, weil es im Traume Schüsse hörte oder einen Flieger, der ihm das Haus, die Puppe zusammenschießen könnte. Es ist gleich wieder ruhig, wenn es Mutters Hand spürt und glaubt daran, daß der Krieg ja noch weit weg sei!

Aber wir Großen schlafen dann lange nicht ein. Die Nächte sind lang und dunkel. Sonst schien uns von der nahen Grenze ein Licht herüber. Es gab keine Helle, aber man sah es doch und wußte, daß dort drüben jemand wachte. Jetzt ist das andere Ufer des kleinen Sees dunkel. Es scheint, die Welt höre dort auf.

Dann kommt ein Schritt auf der nächtlichen Straße. Stet, gleichmäßig. Wir sind uns monatelang daran gewohnt. Zwei Uhr ist's, wenn der Schritt kommt. Patrouille. Zwei Soldaten müssen es sein, die da im Regen und Sturm dieser Nächte den Gang machen, von Stellung zu Stellung. Tags sehen wir sie oft. Nachts hätten wir uns noch nie getraut, nach ihnen zu sehen. Wir genieren uns wohl, ein warmes Bett zu haben, derweil andere für uns im Wetter gehen.

Aber wir liegen wach; die Augen bohren sich in die graue Nacht vor den Fenstern, sehen die hohen Bäume sich im Winde biegen — und sehen die Soldaten, deren Schritte schon lange verklungen sind. Nebenan spricht der Älteste im Schlafe. Er kommandiert mit seiner hellen Knabenstimme. Er lacht ein wenig später. Mir geht's ans Herz. Sie sind noch jung, die Knaben. Manchmal wünsche ich mit ihnen, sie möchten älter sein — alt genug! Das wünsche ich tagsüber. Nachts falte ich oft die Hände und danke Gott, daß die Kinder noch klein sind. Und bange, der Krieg könnte zu lange dauern — oder er könnte wieder kommen — vier Buben haben wir!

Am Tage ist alles viel leichter. Da bewahrt man Haltung, ist stark. Man kann die Hände regen, kann arbeiten, kann für die Soldaten stricken. Am Tage glaubt man manchmal, der Not des Krieges entgehen zu können. Nachts ist alles anders. Wir werden kleiner, wenn wir im Dunkel allein sind. Es ist nicht Angst, nein! Aber der Ernst der Zeit, in der wir leben, kommt uns zum Bewußtsein, die Frage uns an, wie das alles werden wird!

Wieder hallt der Gleichtakt auf der Straße. Die Patrouille kehrt zurück. Was ist es, das uns auf einmal zuversichtlicher macht? Der Gedanke, diese zwei durchnäßten Soldaten können nun

unter die braune Wolldecke schlüpfen und ein wenig schlafen? Aber mehr noch ist es das Gefühl der Sicherheit! Da gehen rings an des Vaterlandes Grenzen die Patrouillen auf und ab, stehen die Wachen auf den Posten. Wir dürfen ruhig sein — sie tun die Pflicht!

Zeit rinnt. Der Schlaf kommt noch einmal. Das Herz ist erfüllt von Dankbarkeit. Spürt ihr sie vielleicht manchmal ein wenig, graue Soldaten, wenn ihr durch die Nacht geht? Wisset, daß mit euch viele wachen, daß viele Herzen mit euch gehen auf einsamer Straße! Habt Dank!

Gedankensplitter

Glücklich ist, wer seine Bedürfnisse seinen Mitteln anpassen und jedem persönlichen und selbstsüchtigen Wunsche entsagen kann, ohne damit seine Zufriedenheit und seine Ruhe aufzugeben.

*

Oh, wenn es der Mensch sinnen könnte, daß man sich lieb haben sollte, wenn man beieinander ist, weiß doch kein Mensch, wenn man voneinander muß!

*

Die kleinste Arbeit schaffe, als sei sie dein Meisterwerk, rasch und gut

Erst wenn man mit eigenen Augen so recht in anderer Menschen Verhältnisse hineinsieht, begreift man, wie gut man es hat.

*

Je mehr jemand zu Klagen Ursache gibt, desto mehr vermeint er, selbst Ursache zu Klagen zu haben.

*

Vereinigung ist das Mittel alles zu können.

Leute, die es gut meinen, sind im Grunde nie weit voneinander und finden sich immer, sobald sie sich nur gegeneinander erklären.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Aus der Chronik des Vesuvs

Zu all den schweren Heimsuchungen, welche die Bevölkerung in und um Neapel bereits erlitten, ist nun, um das Maß voll zu machen, auch der Vesuv noch in Tätigkeit getreten, und zwar, auch gemessen an den nur sehr spärlichen Nachrichten, in einem Ausmaße, wie dies seit langem nicht mehr der Fall war.

Zweifelsohne wäre dieses Ereignis in normalen Zeiten als willkommene Sensation gehörig ausgewertet worden: spaltenlange Berichte in den Tagesblättern, Photoreportagen, Reisearrangements (alles inbegriffen) zur See und zu Lande. So aber versinkt dieses gewaltige Naturgeschehen im noch größeren und furchtbareren Kriegsgeschehen unserer Tage. Denn die Menschheit hat es leider so weit gebracht, daß selbst Vulkanausbrüche größten Ausmaßes die Auswirkungen des Krieges von heute schwerlich noch übertreffen können. Einige hundert Tote, einige hundert zerstörte Häuser, einige tausend flüchtende Obdachlose, einige Quadratkilometer verwüstetes Land, ja selbst kilometerlange alles versengende Lavaströme und Aschenregen kommen dagegen kaum noch in Betracht, und so werden denn selbst solche Ereignisse eben so nebenbei gerade noch registriert.

Zum allgemeinen Bildungsgut gehört die furchtbare Katastrophe des Jahres 79 n. Chr, der die Städte Pompeji, Herculanum und Stabiae zum Opfer fielen. Weniger bekannt dagegen ist die Tatsache, daß diesem Ereignis eine Jahrhunderte lange Ruheperiode des Vesuv vorausgegangen sein muß, da zur Zeit der Zerstörung dieser Städte im Volke keine Überlieferung an eine frühere Tätigkeit des Vulkanes vorhanden war und auch die Schriftsteller der Alten über diese Periode nur wenige, aber desto interessantere Andeutungen machten. Eine kurze Zusammenstellung dieser Angaben findet sich in dem immer noch lesenswerten kleinen Buche „Die vulkanischen Gewalten der Erde" des Kieler Geologen Hippolyt Haas (1855—1913). Nach ihm „finden wir bei einem griechischen Geschichtsschreiber, der ein Zeitgenosse des Julius